



AUSSTELLUNGEN

Ohne Rot, Purpur und Violett | Otl Aichers Corporate Design für München 1972

Jochen Paul

In London ist der Kampf der 10.500 Athleten aus 205 Nationen um Gold, Silber und Bronze in 31 Disziplinen gerade zu Ende gegangen. Die Olympischen Spiele – allerdings die vor 40 Jahren – sind Thema zweier Ausstellungen in München und Ulm.

Dass die Wettkämpfe 1972 in München trotz der tragischen Ereignisse vom 5. September, als elf Mitglieder der israelischen Mannschaft von einer palästinensischen Terrorgruppe getötet wurden, als „Regenbogenspiele“ in Erinnerung geblieben sind, ist wohl auch das Verdienst von Otl Aicher (1912–1991). Als Gestaltungsbeauftragter der Spiele verantwortete er mit seinem rund vierzigköpfigen Team das visuelle Erscheinungsbild. Dem widmen sich derzeit zwei Präsentationen, im Ulmer HfG-Archiv und in der Aspekte Galerie der Münchner Volkshochschule.

Aicher und seinem Auftraggeber Willi Daume, dem Präsidenten des Nationalen Olympischen Komitees, ging es vor allem darum, das Bild der Spiele von 1936 in Berlin zu revidieren und die Bundesrepublik als demokratisches, weltoffenes Land zu präsentieren. Die Spiele sollten so „süddeutsch“ und, im Sinne des Nationalstaats, so unpolitisch wie möglich werden. Eine von Aichers ersten Entscheidungen – noch vor der Auftragserteilung: der Verzicht

auf alle Farben, die gemeinhin weltlicher oder kirchlicher Macht zugeordnet werden. Das gesamte Spektrum von Rot über Purpur bis Violett fiel dieser Maßgabe zum Opfer.

Aicher entwickelte das Design der Spiele als ein System variabler, einander verwandter Elemente, die da waren: sechs Farben (Hellblau, Hellgrün, Gelb, Dunkelblau, Dunkelgrün, Orange), Adrian Frutigers „Univers“ von 1957 in unterschiedlichen Schriftschnitten und -graden, olympisches Emblem, Logo der Münchner Spiele (der Strahlenkranz mit überlagerter Spirale stammt von Coordt von Mannstein) und Piktogramme. Diese Elemente ließen sich in einer Vielzahl von Varianten kombinieren: für die offiziellen Berichte des Organisationskomitees, für Eintrittskarten, Broschüren und Programmhefte bis hin zur Signalistik in den öffentlichen Verkehrsmitteln; selbst die Uniformen des Personals der Olympischen Spiele folgten dem Corporate Design.

So durchgestaltet das Design der Spiele auch war, das Zusammenspiel seiner Elemente wirkte nie streng, sondern ließ eine Atmosphäre der Leichtigkeit und Heiterkeit entstehen. Die ist auch 40 Jahre später in den beiden Ausstellungen noch zu spüren. Die Plakate der olympischen Sportarten, vermitteln sie ebenso wie das Maskottchen, der Dackel „Waldi“;

Olympia-Sportplakate „Turnen“ und „Hürdenlauf“; die verwendeten Farben – Maskottchen „Waldi“ trägt alle sechs – sollten Deutschland von Nord bis Süd repräsentieren; Entwurf: Otl Aicher, 1968–72.

© Florian Aicher, Rotis/HfG-Archiv, Ulmer Museum, Ulm

Fotos von Karsten de Riese, damals offizieller Olympiaphotograf, dokumentieren den Arbeitsprozess.

Was bleibt von 1972? Für München waren die Spiele ein Katalysator der Stadtentwicklung und der Infrastruktur, ERCO vertreibt die Piktogramme in über 900 Varianten. Und, wie Gerhard Matzig vor einiger Zeit in der Süddeutschen Zeitung schrieb: Die XX. Olympischen Spiele erzählen im Gegensatz zur gescheiterten Bewerbung für 2018 bis heute „von einem Land, dessen Dynamik, Technikbegeisterung und Zukunftslust wie mit den Händen zu greifen war“.

Otl Aicher – Regenbogenspiele | HfG-Archiv, Gebäude der ehemaligen Hochschule für Gestaltung, Am Hochsträß 8, 89081 Ulm | ► www.hfg-archiv.ulm.de | bis 14. Oktober

Otl Aicher – Design Olympia 72 | Aspekte Galerie der Münchner Volkshochschule, Gasteig, Rosenheimer Straße 5, 81667 München | ► www.mvhs.de/aspekte-galerie | bis 9. September

.de Sehen Sie dazu auf Bauwelt.de | Bildstrecke: Otl Aichers Corporate Design für die Münchner Olympiade 1972

KASISKES FUNDSTÜCK

Leichtgewicht | Das LB1 von Thomas Beck lässt sich einfach zusammenstecken und stapeln

Bücher, Kleidung, Kunstobjekte – im Regal wird alles gleich; auch wenn sich die meisten dieser offenen Stauräume formal zurücknehmen, indem sie aus Platten einer Stärke bestehen. Dagegen begehrt Thomas Beck, Absolvent der Burg Giebichenstein Kunsthochschule Halle, mit seinem zackig geformten Regal LB1 auf. Es erinnert an expressionistische Architektur von vor fast 100 Jahren.

Ähnlich den herausragenden Bauten dieses Stils, wie etwa das Gewerkschaftshaus in Berlin von Max Taut, begründet sich die Form der Rahmen aus der Konstruktion. Die Steckverbindungen zwischen den Böden und den Front- bzw. Seitenrahmen sind durch Zugseile, die sich unter den Böden verbergen, fest gefügt. Damit erhält das stapelbare Regal eine hohe Steifigkeit. Die Formstücke – drei Böden und je zwei Front- und Seitenrahmen – werden mit dem Laser aus fünf Millimeter starken MDF-Platten geschnitten.

Nur 8,4 bzw. 11,4 Kilogramm wiegen die beiden unterschiedlich tiefen Typen (36 oder 75 Zentimeter). Auf ihren Böden können sie freilich bis zum Zehnfachen ihres Eigengewichts tragen. Ein Möbel für Menschen, die trotz häufiger Umzüge nicht auf einen architektonischen Ausdruck verzichten wollen.



Foto: Thomas Beck/www.pablodesign.de



KUNSTPARCOURS

Der junge Fritz im Ruinenfeld | Denk-Zeichen Kostrzyn

Verstörend sei diese oder jene Arbeit eines Künstlers. Kaum eine wohlmeinende Kritik, die ein solches Urteil ausließe. Nun, auch dieser Text kommt um die überstrapazierte Floskel nicht herum. Denn ein Besuch des Denk-Zeichen-Parcours im polnischen Kostrzyn ist: verstörend. Das Berliner Künstlerhaus Bethanien hat elf Künstler dorthin eingeladen, anlässlich des 300. Geburtstags Friedrichs des Großen „situationsspezifische Kunstwerke zu implantieren“. Der historische Hintergrund: Kronprinz Friedrich war nach seinem gescheiterten Fluchtversuch aus Preußen von 1730 bis 1732 im Küstriner Schloss inhaftiert. Im November 1730 ließ sein Vater, Friedrich Wilhelm I., Friedrichs Freund und Fluchthelfer, Hans Hermann von Katte, vor dessen Augen enthaupten.

Verstörend sind weniger die Arbeiten der beteiligten Künstler als vielmehr der Ort an der deutsch-polnischen Grenze selbst. Man kann die Küstriner Altstadt so oft besuchen, wie man will – kalt lassen wird einen die bizarre Mischung aus überwuchertem Ruinenfeld und Landschaftspark nie. Was nach Ende des Zweiten Weltkriegs noch an brauchbaren Steinen hier herumlag, ist bald als Baumaterial für den Wiederaufbau nach Warschau weggeschafft worden. Heute läuft man auf den freigeschnittenen Straßen, zum Teil noch auf dem alten Pflaster, durch wilden Baumbewuchs, der die einstigen Häuserblocks nachzeichnet; irgendwann einmal hat jemand die Grundmauern von Schloss und Kirche freigelegt. Beim ersten Besuch vor gut zehn Jahren war der



Von Grundsteinlegung bis MP3-Glockenschlag: Via Lewandowsky; Szymon Kobylarz (oben); Roland Boden; Simone Zaugg (unten)

Fotos: David Brandt

Ort schwer zu finden, der Zugang mit einem Schild markiert, das sich auch mit spärlichen Polnischkenntnissen als „Zutritt auf eigene Gefahr“ deuten ließ. Heute steht auf einem Wegweiser gleich hinter der Grenze deutlich „Stare Miasto“ zu lesen – auch wenn das polnische Wort für Altstadt nur zu einer Stelle weist, die zwar alt, aber so gar nicht Stadt ist. Inzwischen hat man die Fragmente des Festungsringes, die überdauert haben, saniert, an der Oder einen kleinen Platz angelegt, skurril anmutende Schilder mit den alten Straßennamen aufgestellt: Touristen sind überaus willkommen im strukturschwachen Grenzgebiet. Denk-Zeichen Kostrzyn bietet einen Anlass, (wieder) einmal hinzufahren.

Die Denk-Zeichen, richtig. Eine kleine Auswahl: Via Lewandowsky inszeniert die Grundsteinlegung für ein Katte-Denkmal, das den „berühmtesten Kriegsdienstverweigerer“ würdigt; Simone Zaugg will mit einer Glockenschlag-Soundinstallation auf einem Holzlattenturm in der Kirchenruine „Küstrin die Zeit zurückgeben“; Szymon Kobylarz hat dem erhaltenen Sockel des Denkmals für Johann von Brandenburg ein Friedrich-Monument aufgepfropft; und Roland Boden erinnert mit einer überlebensgroßen, weißen Henskulptur an des Preußenkönigs verstörende Fixierung auf die langohrigen Kleinsäuger. *fr*

Denk-Zeichen Kostrzyn | Ehemalige Altstadt Küstrin, 66–470 Kostrzyn nad Odrą | ► www.bethanien.de | bis 9. September